Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 14

Artikel: Kunst in Bern

Autor: C.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637302

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gessen. Er war der Verführer. Nur eins ist mir unbegreiflich und zugleich meine letzte schwache Hoffnung: daß es sich um einen Mißbrauch mit Zetteln und Tuch handelt. Wie ist es möglich, daß sie zur der Zeit, wo der Diebstahl geschehen ist, im Wald gewesen sein können? Sie haben ja unter Sommers Aufsicht gearbeitet!"

Frau Nautilius raffte sich mit aller Energie zusammen und entging so einer Ohnmacht, wie sie ihren Mann bei der Enthüllung der Tatsachen überwältigt hatte.

„Leider muß ich diese Hoffnung zerstören", sagte sie mit gramerfüllter Stimme. „Ich habe die Jungen eben überrascht, wie sie statt zu arbeiten Indianer spielten. Sie haben mir gestanden, daß sie die ganze Woche hindurch während der Nachmittagsstunden im Wald gewesen sind."

„Aber Sommer, Sommer, Erdmute?"

„Ist seit einer Woche krank."

„Und das haben wir nicht gewußt?"

„Leider nein! Die Jungen haben es verschwiegen, weil sie die Zeit für sich ausnutzen wollten."

„Aber, Erdmute, hast du denn eine ganze Woche lang nicht ein einziges Mal in ihre Zimmer gesehen?"

„Leider nein, Herbert. Ich hatte die ganze Woche hindurch Sitzungen. Dienstag im Krippenverein. Mittwoch in der Vorstandssitzung des Vereins zur Rettung verwahrloster Mädchen. Donnerstag Fünfuhrtee und Vorbesprechung über die Gründung eines Vereins zur Errichtung eines Sonntagheims für die entlassene Schuljugend. Freitag Vorstandssitzung im Basarausschuß des Wohltätigkeitsvereins. Sonnabend Frauengruppe der Inneren Mission. Montag Besuch eines Nachmittagvortrages über die Psychologie der modernen Großstadtjugend."

„Und ich", sagte der Staatsanwalt seufzend, „habe mich auf dich verlassen und alle Nachmittage meinen Spazierritt gemacht. Du hast dich auf Sommer verlassen — so waren unsere Jungen also dreifach verlassen. Nun müssen sie es mit Gefängnismauern und einem verlorenen Leben büßen. Von Rechts wegen gehören wir beide hinein", schrie er in plötzlich ausbrechendem Zorn; „Weib, und du zuerst!"

„Das ist mir in dieser Stunde schrecklich klar geworden", versetzte Frau Nautilius mit immer noch erdfahlem Gesicht. „Aber um die Schuld wollen wir uns jetzt nicht streiten. Erst müssen wir klar sehen sehen und dann überlegen, wie wir die armen Kinder vor diesem Schicksal retten. Sagten Sie nicht, Herr Kommissar, es gebe einen Ausweg?"

„Quod non in actis, non in mundo", erwiderte dieser leise, mit prüfendem und bedauerndem Blick seinen aufgesprungenen und wiederum, wie bei der ersten Mitteilung der Tatsachen, in höchster Erregung wie ein gereiztes wildes Tier im Zimmer auf- und abrennenden Vorgesetzten verfolgend.

Plötzlich blieb der Staatsanwalt vor seiner Gattin stehen:

„Was renne ich hier auf und ab? Was begrübeln und bejammern wir eine verlorene Sache? Ich und du, Erdmute, wir spielen die beiden traurigsten Rollen in diesem Trauerspiel. Aber ich auch leider noch eine andere. Herr Kommissar, ich werde die Jungen selbst vernehmen. Sie haben wohl die Güte, das Protokoll zu führen."

„Nicht schreiben, Herbert, nicht schreiben! Meine Kinder!"

„Meine sind es — leider — auch. Faß dich, der Becher muß bis zum Grunde geleert werden."

Mit fester Hand riß er die Tür auf und rief mit schneidender Stimme hinaus:

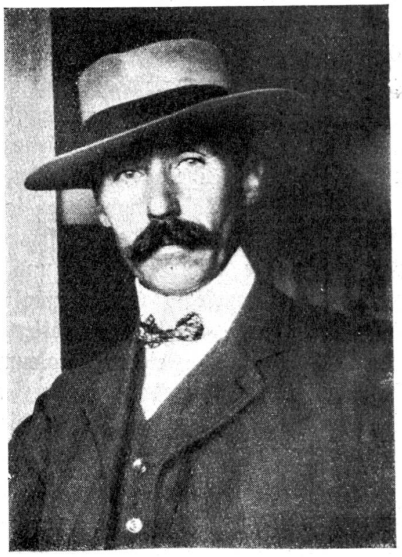
„Dietmar!" (Fortsetzung folgt.)

Kunst in Bern.

Wie die Februar-, so ist auch die März-Ausstellung in der Berner Kunsthalle zu einer Gedächtnisschau geworden.

Da sind von Philipp Ritter (geb. 1870, gest. 1928), der über 34 Jahre als Hauptlehrer für das Zeichnen an der Kunstgewerblichen Abteilung der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, sowie an der Lehramtschule gewirkt hatte, einige kräftig hingeworfene Landschafts- und Porträtskizzen ausgestellt, die von dem großen Können Ritters, der als Maler nie Arbeiten ausstellte, zeugen. Leider sind erst beim Ordnen des Nachlasses dieses trefflichen Pädagogen diese Arbeiten, unter denen besonders einige sehr schöne Aquarelle hervortreten, zum Vorschein gekommen.

Aus dem Nachlaß von Hans Dietzi, dem am 7. Februar 1929 verstorbenen, fast 64jährigen Berner Künstler, sind sodann eine ganze Reihe Arbeiten ausgestellt. Leider sind es nicht die besten. Doch auch darin ist der ernst schaffende Künstler zu erkennen. Dietzi kam sozusagen von den Xylographen her, deren exakte Arbeit auch in seinen spätern Arbeiten zu erkennen ist. Gründliche Studien in Berlin, Weimar und München ließen ihn sein Talent zur Ausbildung bringen. Zwei Akademiestudien zeugen, neben Bleistiftzeichnungen aus jener Zeit, für das elegante zeichnerische Können Dietzis. Nach einer Studienreise nach Rom, aus welcher Zeit das ausgestellte romantische „Colosseum" stammt, kehrt Dietzi nach Bern zurück, wo er sich besonders für die Porträtmalerei in Pastell spezialisiert, die er auf eine ungewöhnliche Höhe bringt. Daneben aber malt er Landschaften in frischen Farben, von denen die meisten in ihrer Einfachheit und feinen Versenkung in die Natur bleibenden Wert haben.



† Kunstmaler Hans Dietzi.

Ganz anders aber malen die Künstler, die sich zu einer Gruppe „Jüngerer Schweizer Maler" zusammengetan haben; Kinder einer andern Zeit.

Da ist vor allem Albert Schnyder, Delsberg, dem der große Saal eingeräumt worden ist. Da ist klarer

feſter Aufbau in Form und Farbe. Während Bilder in frühern kleinen Ausſtellungen koloriſtiſch noch nicht ganz ausgeglichen waren, hat ſich Schnyder in den letzten Jahren beſonders auch in der Farbgebung entwickelt. Da iſt beſonders das „Mädchen mit Blume", das kompoſitoriſch und farblich gleich ſtark wirkt; dann die „Schreibende", die „Kranke", und nicht zu vergeſſen die ſchönen Juralandſchaften. Schnyder hat in Baſel, München und Berlin ſtudiert.

H. Dietzi: Italienermädchen.

In den Seitenkabinetten betrachten wir uns einmal Theo Eble's (Baſel) tonig reiche Bilder. „... Ich verſuche, Menſchen und Dinge zu geſtalten, in ihrer eigenartigen ſelbſtverſtändlichen Geſpanntheit und Tragik, Sinnlichkeit oder Banalität", ſchreibt der Künſtler in der kleinen biographiſchen Notiz des Ausſtellungskataloges. So können wir ihn auch beſſer verſtehen, dieſe Freude am Geſucht-Krankhaften, Bizarren und Verzerrten. Der Künſtler holt mit ſichtlicher Freude das Typiſche aus den dargeſtellten Geſtalten heraus. Sein „Apache" iſt ein glänzendes Stück tiefgründiger Charakteriſierungskunſt. Das Schönſte aber ſind ſeine farbig ungemein reichen Landſchaftsdarſtellungen.

Knapper in ſeiner Ausdrucksweiſe, dafür aber inniger iſt Gotthard Schuh (Zürich). Die Kopie nach Henri Rouſſeau zeigt uns, in welchen Rahmen dieſer Künſtler wandelt. Seine Landſchaft „Balgriſt" gehört zum Beſten. Wie Albert Schnyder, hat auch Gotthard Schuh das Thema des ſich kämmenden Mädchen behandelt. Doch um wieviel knapper und darum vielleicht ſtärker als bei Schnyder wirkt hier die Darſtellung, die von allem überflüſſigen Beiwerk befreit iſt.

In der letzten Weihnachtsſchau hatten wir ſchon Gelegenheit, Werke von Werner Neuhaus (Rüegsau) zu ſehen. Dieſer Künſtler, der urſprünglich ſich der Graphik widmete, Schüler Amiets, pflegt beſonders das Paſtellbild und hat es auf dieſem Gebiet zu nicht gewöhnlicher Höhe gebracht.

Eigenartig iſt, daß Jakob Straßer (Rheinfelden), viel mehr an Amiet gemahnt. Wie die vorgenannten Künſtler hat auch er an der Basler Gewerbeſchule ſtudiert. Dann folgte ein längerer Studienaufenthalt in Italien. Seine farbige Wirkung iſt überaus ſtark, doch iſt in der Gruppe „Mutter und Kind" auch die Kompoſition kräftig und packend.

Als Antipode zu Straßer wirkt Max Keßler (Solothurn). Seine weichen, in vornehmer Zurückhaltung gemalten Landſchaften ſtehen im Gegenſatz zu der ausgeſprochenen Farbigkeit ſeiner Zeitgenoſſen. Doch liegt auch dieſen Arbeiten ein ernſtes Wollen zugrunde und das kühn geſchaute „Solothurn im Winter" verſpricht uns eine ſchöne Weiterentwicklung dieſes Künſtlers.

H. Dietzi: Zufriedener Alter.

Alles in allem eine reiche Schau. Nicht nur reich an Zahl der ausgeſtellten Werke, ſondern reich an Erfüllung und noch reicher an Verheißungen. Kinder ihrer Zeit ſind ſie alle, ausgeſprochen in ihrem Bekenntnis zum Zeitgeiſt. Intereſſant vor allem und in die Zukunft der Malerei weiſend. C. A.

Stille.

Von Johanna Böhm.

Aus ſchwarzer, dumpfer Stadt tret' ich heraus.
Der Lärm verfolgt mich noch, tönt mir im Ohr.
Die Straße öffnet ſich, das letzte Haus
Läßt mich hindurch, ein großes, weißes Tor.

Auf ſtein'ger Straße ſchreit' ich raſch feldein
Und biege um des Berges hohen Wall.
Nun will ich wieder einmal einſam ſein.
Des raſchen Schrittes Lauf weckt Widerhall.

Da ſteh' ich ſtill. Verwundert horch' ich hin
Und atme plötzlich tief und warte lang.
Kein Laut ringsum. Nur Wolken ziehn dahin
Als einz'ges Leben dort am nächſten Hang.

Die Stille ſteht. Ich faß' die Ruhe kaum.
Es zittert in der Luft. Die Stille klingt.
Und durch den großen andachtsvollen Raum
Der Einſamkeit verlor'ner Vogel ſingt.